

Jahrgang 25

# Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

## Inhalt:

	Seite
Wahlsform und Sozialpolitik. Von Euse Brentano . . . . .	175
Die kulturpolitische Bewegung in Ostpreußen. Von Robert Schen . . . . .	191
Selbstkämpfer. Von Einar Walther und Alexander Mojsowitsch . . . . .	191
Ein Rückblick aus der Zukunft. Von Moritz Celler . . . . .	194

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.  
Verlag der Zukunft.  
Wilhelmstraße 3a.

1917.

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) M. 6.—, pro Jahr M. 20.—; unter Kreuzband  
bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 5.65, pro Jahr M. 22.60; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.  
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der  
**VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48, Wilhelmstr. 3a, Fernspr. Lützow 7724.**

Alleinige Anzeigen-Annahme  
der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur durch  
**Max Kirsstein,**  
Berlin SW. 68, Markgrafstr. 59,  
Fernsprecher Amt-Zentrum 10509 u. 10810.

# WEIN-STUBEN-HUTH

BERLIN W

**BADEN - BADEN**  
und sein neues, vornehmes Familienhotel an der Lichtentaler Allee  
**„BRENNERS NEUER KURHOF.“**

## RICHARDS DIELE

FRIEDRICHSTRASSE ECKE FRANZÖSISCHE STRASSE

verbunden mit erstklassigstem Weinrestaurant

Vornehmste Kaffeegedecke

5-Uhr- und Abendkonzerte

Besammensein erster

Familienkreise

Eintritt frei!

Neue Leitung!

# Neuenahr

gegen Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Blasenleiden + Gallensteine + Zuckerkrankheit +  
Gicht + Rheumatismus + Katarrh + Erholung nach Kriegsverletzungen, Kriegskrankheiten  
und deren Folgezuständen.

Trink- und Thermal-Badekur.

Wohnung im

## KURHOTEL

und in vielen andren Hotels, Pensionen und Privathäusern.  
KURHOTEL, einziges Hotel mit Thermalbädern aus den Heilquellen des Bades, grosser  
Erweiterungsbau mit allen Einrichtungen der Hotelkunst.

**Für Hauskuren:** Versand des Neuenahrer Sprudels  
nach neuem Füllverfahren.

Werbeschriften und alle Auskünfte umsonst und portofrei durch die  
Kurdirektion Bad Neuenahr, Rheinland.



Berlin, den 19. Mai 1917.

## Wahlreform und Sozialpolitik.

Der Krieg, der alle unsere auswärtigen Beziehungen auf neuer Grundlage ordnen wird, hat auch gewisse Verfassungsfragen, die längst der Erledigung harren, in Fluß gebracht; in fast allen deutschen Ländern, in Preußen und Mecklenburg, aber auch in Sachsen, Bremen, Hamburg und nicht minder in Bayern sind lange unterdrückte Aenderungen der Verfassung unaufhaltsam geworden. Ja, über die deutschen Grenzen hinaus, in Ungarn und selbst im Mutterland aller Verfassungen, in Großbritannien und Irland, macht die Wirkung des Krieges auf die Neugestaltung der Verfassung sich fühlbar.

Da gilt es vor Allem, sich darüber klar zu sein, was denn für ein Land seine Verfassung bedeutet. Es ist Aufgabe der Verfassung, die Machtvertheilung zwischen der Regierung eines Landes und der regirten Bevölkerung und zwischen den einzelnen Gesellschaftsklassen zu regeln. Aber nichts wäre verkehrter, als zu glauben, daß für diese Machtvertheilung allein das formale politische Recht eines Landes maßgebend sei. Das gesammte soziale und geistige Dasein eines Volkes übt darauf viel größeren Einfluß; und das formale politische Recht ist nur insofern von Bedeutung, als es, um wirksam zu sein, mit der ganzen Empfindungs- und Denkweise eines Volkes übereinstimmen muß. Diese aber ist verschieden je nach der Entwicklungsstufe, auf der ein Volk steht, je nach seinen religiösen An-

Maßnahmen, je nach seiner Wirtschaftsorganisation, je nach der Ordnung seiner Verwaltung und seiner Heeresverfassung. Diese Momente bestimmen den Gebrauch, welchen eine Bevölkerung von den ihr rechtlich zustehenden politischen Befugnissen macht; und es ist somit selbstverständlich, daß je nach der durch sie hervorgerufenen Empfindung- und Denkweise bei den verschiedenen Völkern trotz gleichem Verfassungsrecht die tatsächliche politische Machtvertheilung verschieden sein muß.

So pflegt in einem Lande, in dem die große Masse von Jugend auf die Regelung ihres Verhältnisses zu Gott den Priestern überläßt, bei gleichem Verfassungsrecht die Geistlichkeit ein viel mächtigerer politischer Faktor zu sein als in einem puritanischen Lande, in dem von Kindheit an jeder Einzelne in seinem Verhältniß zu Gott auf sich selbst gestellt ist. Eben so übt das allgemeine gleiche Wahlrecht ganz andere Wirkungen in einem Lande, wo der Großgrundbesitz die Verwaltung in Händen hat, als in einem Kleinbäuerlichen Land mit bürgerlicher Beamtenverwaltung oder Selbstverwaltung durch Bauern. Von durchschlagender Bedeutung für die tatsächliche Machtvertheilung aber ist die vorherrschende Wirtschaftsorganisation. So war zur Merowingerzeit das Königthum rechtlich Alles, tatsächlich nichts; der Grund lag in der vorherrschenden Naturalwirtschaft. Der König konnte seinen Willen nur durch Beamte zur Geltung bringen, denen er als Lohn für ihre Dienste Land verlieh; sie machten aus dem zum Lohn verliehenen Land erblichen Besitz, das Amt zu einem Attribut dieses Besitzes und usurpirten so die königliche Gewalt. Dagegen hat die kapitalistische Wirtschaftsordnung, indem sie die Verwaltung belehnter Vasallen durch die mit Geld gelohnten, technisch geschulter Beamten ersetzte, zur absolutistischen Fürstentherrschaft geführt. In einem Lande, in dem der Grundbesitz fideikommissarisch gebunden und der ganze Gewerbebetrieb in Kartellen und anderen monopolistischen Organisationen konzentriert wäre, würde trotz der größten formalen Freiheit und rechtlichen Gleichheit die große Masse der Bewohner sich in der größten Abhängigkeit von einigen wenigen Magnaten befinden. Und, umgekehrt, würde in einem Staatswesen, in dem alle Produktionsmittel der Gesamtheit gehören, die ganze Produktion von einer Centralgewalt geleitet wird und jeder Einzelne an dem Gesamtprodukt den Antheil erhält, den ihm diese Gewalt, je nach seinen der Gesamtheit geleisteten Diensten, zuweist, jeder Einzelne vielleicht rechtlich frei sein und

von Rechten wegen absolute Gleichheit herrschen, thatsächlich aber wäre Jeder in größter Abhängigkeit von der Centralverwaltung.

Diesen Zusammenhang von Vertheilung der wirthschaftlichen Güter und Vertheilung der politischen Macht hat schon im siebenzehnten Jahrhundert James Harrington in seiner „Oceana“ ausgesprochen. Das Verhältniß des Vermögensbesitzes zur Staatsverfassung hat er Bilanz genannt. Maßgebend für die wirkliche Verfassung eines Landes, also für die politische Machtvertheilung in ihm, sei in Agrarstaaten die Vertheilung des Grundbesitzes, in Handelsstaaten, wie Holland und Genua, die Vertheilung des Geldes. Er hat dann diese Erkenntniß auch auf das Machtverhältniß der verschiedenen Staaten zu einander ausgedehnt und daraus den Schluß gezogen, wenn ein Staat eine günstige, ein anderer eine ungünstige Handelsbilanz habe, sei jenem auch das politische Uebergewicht über diesen sicher. Das war freilich ein Irrthum. Aber in dem Maß, in dem die Wirthschaft der Staaten aus einer Naturalwirthschaft zu einer Geldwirthschaft wurde, haben die praktischen Staatsmänner diesen Irrthum sich angeeignet und nach einer günstigen Handelsbilanz als der Vorbedingung der politischen Unabhängigkeit, Freiheit und Macht der Staaten gestrebt.

Ganz anders die liberale Doktrin, die im achtzehnten Jahrhundert das politische Denken zu beherrschen begann. Ihr Ideal ist die englische Verfassung gewesen. Während die Freiheit fast aller übrigen europäischen Völker der Willkür absoluter Fürsten erlegen war, hatte sich das englische Volk in zähem Kampf nicht nur die Freiheiten erhalten, die es seinen Königen abgerungen, sondern auch immer neue hinzugefügt: und so war es zu einer thatsächlichen Selbstregierung gelangt, welche die größtmögliche Entfaltung aller Anlagen der Einzelnen zu verbürgen schien. In der französischen Charte und der belgischen Konstitution hatte man diese Verfassung nachgeahmt. Daraus entstand der Glaube, wenn man eine diesen Verfassungen ähnliche Konstitution einführe, werde man auch die in diesen Ländern bestehende Machtvertheilung zwischen Fürst und Volk und zwischen den einzelnen Gesellschaftsklassen bewirken. Daher die Einführung von Verfassungen nach diesem Muster in den verschiedensten europäischen Ländern und nach dem Muster der Verfassung der Vereinigten Staaten in den Republiken Mittel- und Südamerikas. Da in diesen Ländern eine ganz andere Empfindungs- und Denkweise und völlig andere Wirthschaftsverhältnisse als in Großbritannien und in den Vereinigten Staaten herrschte, mußten die Versuche Mißsto machen. Die politische Machtverthei-

lung in Portugal oder Griechenland mußte eine andere sein als in England; und die selbe Verfassung, die in Nordamerika zu hoher Blüthe trieb, führte Südamerika in Anarchie.

Die Erkenntniß der Unwahrheit des Glaubens an die selig machende Kraft des formalen politischen Rechtes hat sich zuerst dem realistischen Blick der Konservativen erschlossen. Sie kannten die „gottgewollten Abhängigkeiten“, wie sie die ererbte Empfindungs- und Denkweise, die vorwaltenden religiösen Anschauungen, die Verwaltungorganisation, die Heeresverfassung und besonders die Wirthschaftsverhältnisse mit sich brachten, und waren deshalb voll Verachtung für die geschriebenen Verfassungen. Herr von Bismarck handelte in der Zeit des preussischen Verfassungskonfliktes nach dieser Erkenntniß. Auf seiner Seite war eine der Zahl der Abgeordneten nach damals kleine, aber vermöge jener Abhängigkeitsverhältnisse mächtige Partei der Großgrundbesitzer, Militärs und Beamten. Ihnen gegenüber stand die weit überwiegende Mehrheit der Abgeordneten. Das waren die Doktrinäre, die an die Allgewalt des formalen Verfassungsrechtes glaubten. Als sich Bismarck über die Vorschriften der geschriebenen Verfassung hinwegsetzte, erhoben sie den Ruf: Rettet die Verfassung!

Das hat 1862, auf dem Höhepunkte des Konfliktes, Cassalle den Anlaß gegeben, in seinem Vortrag „Ueber Verfassungswesen“ darzulegen, daß, wo immer ein solcher Angstruf erschallt, er ein sicheres und untrügliches Zeichen ist, daß die geschriebene Verfassung eines Landes seiner wirklichen Verfassung nicht entspricht. Denn, sagte er, was ist die Verfassung? Ein Gesetz, aber nicht nur ein Gesetz wie ein anderes auch, sondern das Grundgesetz eines Landes, das in anderen gewöhnlichen Gesetzen fortwirkt, die thätige Kraft, welche alle anderen Gesetze und rechtlichen Einrichtungen, die in einem Lande erlassen werden, mit Nothwendigkeit zu Dem macht, was sie sind, so daß in diesem Lande gar keine anderen Gesetze als eben diese erlassen werden können. Diese thätige Kraft sind die thatsächlichen Machtverhältnisse. Sie sind es, welche alle Gesetze und rechtlichen Einrichtungen einer Gesellschaft so bestimmen, daß sie im Wesentlichen gar nicht anders sein können, als sie eben sind. Ein solches Machtverhältniß schafft dem König die Armee, die seinem Willen unbeschränkt zu gehorchen hat, ferner der Großgrundbesitz, der Einfluß bei Hof und folglich auf den Willen des Königs giebt, der Besitz von Fabriken, durch deren Schließen man Tausende von Arbei-

tern brotlos machen und damit Einfluß auf die Entschlüsse der Regierenden gewinnen kann, die Verfügung über Kapital, daß die Banken den anleihebedürftigen Regierungen vorenthalten können, das allgemeine Bewußtsein, das die Menschen eher zum Widerstand treibt, als sich Widerstrebendes gefallen zu lassen, die Macht der Arbeiter, die organisiert auftreten. Eine wirkliche Verfassung, fährt Lassalle fort, hat jedes Land zu jeder Zeit gehabt. Der modernen Zeit eigenthümlich ist nur die geschriebene Verfassung. Die verlangt man, wenn in den wirklichen Machtverhältnissen der Länder eine Aenderung eingetreten ist; gut aber ist sie nur, wenn sie mit der wirklichen, den realen im Lande bestehenden Machtverhältnissen in Einklang steht. Wo die geschriebene Verfassung der wirklichen nicht entspricht, kommt es zu Konflikt, in dem die geschriebene auf die Dauer nothwendig erliegen muß.

Damit war die Bedeutung des formalen politischen Rechtes nicht unterschätzt, sondern nur in das rechte Licht gesetzt. Die Meinung, als ob es eine Verfassung geben könne, die für alle Völker gleichmäßig die beste sei, war damit allerdings abgethan; aber, was wichtiger ist, es ist damit auch die Unhaltbarkeit von Verfassungen erwiesen, die den Kreisen, in denen jeweils der Schwerpunkt des Lebens eines Volkes liegt, nicht auch den maßgebenden politischen Einfluß zuweisen. Solche Verfassungen führen, sobald Diejenigen, welche nach dem formalen Recht die Macht in Händen haben, den Klassen, welche die thatsächlich wichtigsten sind, Gewalt anthun, zu inneren Erschütterungen, die manchmal alles Bestehende umstürzen. Das Beispiel, das Jedermann kennt, ist das der Französischen Revolution. Als es sich 1788 darum handelte, den verschiedenen Ständen die jedem gebührende Zahl von Vertretern zuzuweisen, schrieb der Abbé Graf Sieyès seine berühmte Brochure: „Was ist der dritte Stand?“ Thatsächlich ist er Alles, rechtlich ist er nichts, war die Antwort. Aber das Parlament wollte nicht hören, bis die Revolution mit elementarer Wucht seinen Widerstand und noch vieles Andere über den Haufen warf. Die selbe Erfahrung hat sich seitdem in allen Ländern wiederholt, so oft den Klassen, welche vermöge der gesammten Empfindungs- und Denkweise und der bestehenden Wirtschaftsordnung über eine ausschlaggebende Macht verfügten, der ihnen zukommende Einfluß durch das geltende Wahlrecht vorenthalten wurde. Dagegen hat der Krieg von heute die glänzendste Rechtfertigung des Reichstagswahlrechtes gebracht. Wo wären wir

geblieben, hätte nicht das allgemeine gleiche Wahlrecht den Klassen, welche die Hauptlast der Steuern tragen und unseren Heereskörper bilden, die Gelegenheit gegeben, am vierten August 1914 die Kriegskredite zu bewilligen, und damit den Krieg zum Kriege des gesammten deutschen Volkes gemacht! Hätte die organisirte Arbeiterschaft sich nicht in ernster Pflichterfüllung am Krieg betheiligt, so hätte bei Ausbruch des Krieges, ohne Einspruch der Gewerkschaften, die Mehrzahl der Rüstungsarbeiter die Arbeit versagt und wir wären sogleich besiegt worden. So aber ist, im Siegen an der Front wie im Durchhalten und Entbehren daheim, dieser Krieg ein Krieg der breiten Massen des deutschen Volkes geworden; und schon deuten ernst zu nehmende Zeichen darauf hin, daß wir nach dem Scheitern der Friedensversuche unserer amtlichen Organe ihren Führern auch die Vermittelung des von der Menschheit heiß ersehnten Friedens verdanken sollen. Statt der Diplomaten sehen wir jetzt sozialdemokratische Vertrauensleute hin und herreisen, um unter hoher obrigkeitlicher Genehmigung Friedensgespräche einzufäden. Es wäre eine der Fronten der Weltgeschichte, wenn es noch hieße: „Der Stein, den die Bauleute (lies: die zünftigen Staatsmänner) verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden.“

Damit sind aber auch Alle widerlegt, die der Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes in Preußen bisher widerstrebt, ja, sogar gelegentlich für die Wahlen zum Reichstag ungleiche Rechte empfohlen haben. Was sind ihre Argumente? Natürlich werde ich mich nur mit denen der hervorragendsten Gegner des allgemeinen Wahlrechtes befassen.

Da finden wir bei Vielen die in einer großen Zahl politischer Lehrbücher herrschende Theorie, die den Staat als ein Ganzes betrachtet, das aus ungleichen Theilen besteht, die, wie die Glieder des menschlichen Organismus, einander ergänzen und, indem sie harmonisch zusammenwirken, eine höhere Einheit bilden, in der auch die untersten Theile zu höherer Entwicklung wie bei völliger Gleichheit gelangen. Das im Staat organisirte Volk erscheint hier als eine selbständige Persönlichkeit, verschieden von der Summe aller Einzelnen, die ihm angehören, und keine Vertreter haben als Vertreter der Gesamtheit des Volkes in seiner Mannichfaltigkeit zu handeln. Solche Vertreter, sagt man, werden bei allgemeinem und gleichem Wahlrecht aber nicht gewählt. Bei ihm liege der Schwerpunkt in der Masse der Dummen und Ungebildeten. Sie haben für das Interesse der Gesamtheit, als Einheit betrachtet, kein Verständniß, viel-

mehr immer nur ihr nächstliegendes Sonderinteresse im Auge und würden durch Abhängigkeit und Leidenschaft bald dahin, bald dorthin getrieben. Je breiter die Wählermasse, um so mehr ein launenhaftes Schwanken von einer Richtung zur anderen. Dabei ließen weder das Interesse des Staates als selbständige Person, noch auch Ordnung, noch auch Freiheit sich wahren. Die Idee ist also, daß der Abgeordnete ein Mann sei, der weder das Interesse eines Landesheils noch auch einer Klasse, weder das eines Berufes noch gar ein persönliches Interesse, sondern nur die Interessen der Gesamtheit zu vertreten habe. Daher es auch nicht angehe, ihn durch Instruktionen seiner Wähler zu binden. Das entspricht ganz dem Gedankenkreise der deutschen Philosophen, die den Staat als die Wirklichkeit der sittlichen Idee bezeichnen haben und denen der Staat nicht da ist zur Glückseligkeit der Einzelnen, sondern denen die Einzelnen da sind zum geistigen, sittlichen und wirthschaftlichen Wohlbefinden des Staates.

Wie aber stehts in der Wirklichkeit? Da finden wir, daß sich die Einzelnen immer des Staates als der Hauptmaschine bedient haben, um ihre Sonderinteressen zu fördern. Insbesondere tritt uns überall entgegen, daß die verschiedenen Persönlichkeiten und Klassen, die je nach dem konkreten Wahlrecht den vorherrschenden Einfluß im Staatsleben üben, diesen Einfluß auch auf das Wirthschaftsleben erstrecken.

Nehmen wir einmal England. Es war seit Beginn des neunzehnten Jahrhunderts zum überwiegenden Theil Industrie- und Handelsstaat; aber vor 1832 waren im Parlament fast ausschließlich die Grundbesitzer vertreten. Was war die Folge? Die Kriege gegen die Französische Republik und Napoleon hatten den englischen Landwirthen außerordentlich hohe Getreidepreise gebracht. Da sanken schon vor Ende des Krieges in Folge einer überreichen Ernte die Preise; dazu kam dann noch der Sturz Napoleons und damit das Ende der Kontinentalperre. Die Getreideeinfuhr drohte, frei und damit das Getreide noch billiger zu werden. Wie aber Lord Byron spottend sang: „Patriotismus, zartgefinnter, reiner, wird, wenn die Preise sinken, immer kleiner.“ Nicht umsonst hatten die Grundbesitzer die Linke zur Gesehgebung in der Hand. 1815 machten sie zum Geseh, daß kein Körnchen Getreide nach Großbritannien eingeführt werden dürfe, so lange der Getreidepreis unter 36 Mark für den Doppelzentner stehe. Die ganze Welthandelsstellung Englands wurde durch die Bestimmung bedroht; denn

wenn die Engländer den übrigen Völkern nicht abkauften, konnten auch diese nicht von ihnen kaufen. Der Absatz aller Industrieprodukte gerieth ins Stocken, riesige Waarenvorräthe häuften unverkäuflich sich an und namenloses Elend des Volkes war die Folge. Aber erst mußte die Wahlreform von 1832 dem Bürgerthum die Mehrheit geben, bevor an die Abschaffung der Korngesetze zu denken war. Seitdem erzeugen Großbritannien und Irland allerdings nicht mehr genug Getreide für ihren Bedarf; aber erst durch die Zollfreiheit ist der wirtschaftliche Aufstieg möglich geworden, der heute 45 Millionen auf den Inseln zu leben erlaubt, wo vorher nur 25 Millionen leben konnten; und außerdem wurden Millionen und Millionen zur Besetzung der fernsten Welttheile hinausgeschickt (woburch England unser gefährlichster Gegner im heutigen Kriege geworden ist).

Seit 1867 haben dann auch die englischen Arbeiter das Wahlrecht erlangt. Eine Arbeiterschutzesetzgebung hat es schon früher gegeben; aber bis dahin war sie wesentlich durch die Abneigung der Agrarier gegen die Industriellen getragen; von da ab beruht sie auf dem Werben von Konservativen und Liberalen um die Gunst des Arbeiters; und ohne die weitere Ausdehnung des Wahlrechtes im Jahr 1884 wäre das Gesetz über Arbeitstreitfragen von 1906 niemals erlassen worden.

Ober sehen wir nach Belgien. Seit es als selbständiger Staat besteht, haben dort Liberale und Katholiken in der Beherrschung des Staates gewechselt; aber so lange das Wahlrecht durch einen hohen Census bestimmt war, gab es in diesem industriellsten Lande des Kontinentes keine Arbeiterschutzesetze. Der Grund: so schloß sich Liberale und Katholiken auch auf anderen Gebieten gegenüberstanden, Beide waren Bourgeois. Erst seit die belgischen Arbeiter das Wahlrecht haben, sehen wir auch Belgien auf dem Wege der sozialen Reform.

So ist in allen Ländern. Ueberall ist es in erster Linie die wirtschaftliche und soziale Gesetzgebung, die durch die Interessen der mächtigsten Wählerklasse bedingt wird. So besonders auch in Deutschland. Welcher Gegensatz zwischen dem sozialen Geist, der den Deutschen Reichstag, und dem, der den Preussischen Landtag beherrscht! Das hat auch deutlich das Verhalten des Reichstages zur Arbeiterschutzesetzgebung und des Landtages zur Reform des Bergrechtes gezeigt; jenes ist reformfreundlich, dieses reaktionär gewesen. Daher denn auch die heiße Sehnsucht der rechts stehenden Parteien nach Beseitigung des allgemeinen gleichen Wahlrechtes für den Reichstag und

Aufrechterhaltung des Dreiklassenwahlsystems in Preußen; und daher ihr heißes Bemühen, noch rasch vor Thorschluß das Fideikommißgesetz unter Dach und Fach zu bringen. Glaubten sie ehrlich, was sie uns über die Landwirthschaft als den Jungbrunnen der Gesellschaft erzählen, so müßten gerade sie das Fideikommißgesetz mit größtem Eifer bekämpfen; denn dann müßten gerade sie darauf aus sein, daß eine möglichst große und stets wachsende Zahl am landwirthschaftlich nutzbaren Boden Antheil erlange, während durch Fideikommiße das Land in wenigen Händen sich anhäuft. Aber es kommt ihnen eben nicht darauf an, daß eine möglichst große Zahl im Jungbrunnen der Landwirthschaft ihre Kraft erneuere, sondern darauf, den politischen Einfluß, den der Großgrundbesitz giebt, in der Hand weniger aristokratischen Familien zu erhalten.

Da man nun nicht offen sagen kann, man verabscheue das allgemeine gleiche Wahlrecht, weil man sich, wo es gilt, nicht des Staates zur Wahrung der Sonderinteressen einer Minderheit bedienen könne, holt man sich Argumente von den sonst so verachteten Ideologen. Nachdem das Klassenwahlsystem unheilbarem Mißkredit verfallen ist, hofft man, Ersatz dafür im Pluralwahlrecht zu finden. Man spricht von der Dummheit und Unbildung der großen Masse und von ihrer Abhängigkeit und Launenhaftigkeit; daß es ungerecht sei, solchen Minderwerthigen den gleichen Einfluß auf das Staatsleben wie den geistig Höchststehenden einzuräumen; wo immer Interessen des Staats als eines Ganzen in Frage kämen, seien sie bei allgemeinem gleichem Wahlrecht gefährdet. Daher bedürfe es eines Korrektivs; je nach dem Maß der Schulbildung, das Einer aufweisen könne, oder je nach seinem Alter, je nachdem, ob er verheirathet ist oder im Heere gedient hat, je nach seinem Vermögen oder Beruf soll dem Einzelnen das Recht, eine größere oder geringere Stimmenzahl abzugeben, verliehen werden. Als ob Dummheit, Unbildung, Abhängigkeit, wankelmüthiges Schwanken von einer Politik zur entgegengesetzten das Privileg einer Klasse oder eines Alters, eines Familien- oder Berufsstandes wären oder durch Erfüllung oder Nichterfüllung der Wehrpflicht bedingt werde!

Da hat schon vor vielen Jahren der Franzose Gustave Le Bon eine „Psychologie der Massen“ geschrieben, ein Buch, das in fast alle modernen Sprachen übersetzt worden ist. Le Bon ist sehr antidemokratisch, trotzdem aber kein Gegner des allgemeinen gleichen Wahlrechtes. Er ist nämlich der Meinung,

daß alle Arten von Massen, die auserlesenen Gesellschaften mit eingeschlossen, eine geistige Inferiorität im Vergleich mit den einzelnen Individuen zeigen. Denn alle Massen, einerlei, welche Art von Personen sie bildeten, würden nicht durch Verstand und folgerichtiges Denken, sondern unter Vernachlässigung aller Kausalzusammenhänge durch Gefühle, Wünsche, Leidenschaften und kritiklos übernommene Vorstellungen geleitet. Nach Dem, was wir während des Krieges an Anfeindung des deutschen Volkes von Kulturträgern des Auslandes, aber auch an Neußerungen unserer heimischen Kulturträger erlebt haben, kann man ihm nur Recht geben. Selbst die geistig Höchststehenden standen und stehen vielfach noch immer unter der selben Massensuggestion, die den Ungebildeten zum Vorwurf gemacht wird, Ja, nachdem ich ein langes Leben an Universitäten zugebracht habe, muß ich wiederholen, was ich schon 1874 geschrieben habe, daß selbst der einzelne wissenschaftliche Spezialist, wo es um politische, wirtschaftliche und soziale Fragen sich handelt, dem relativ ungebildeten Arbeiter durchaus nicht stets überlegen ist. Die Thatsache, daß Jemand Griechisch kann oder ein ausgezeichneter Jurist, Mathematiker, Mediziner oder Naturforscher ist, giebt keine Gewähr, daß er auch für andere Fragen besonderes Verständniß habe. Es ist oft überraschend, wie wenig manche Männer der Wissenschaft, bevor sie solche Fragen beantworten, für nöthig halten, die selben Methoden in Anwendung zu bringen, deren Beachtung sie streng von Allen fordern, die auf ihren eigenen Untersuchungsgebieten sich äußern wollen. Es ist, als ob sie der Meinung huldigten, daß in Fällen, in denen die Ursachen der Erscheinungen unendlich viel zahlreicher und verwickelter sind als in ihrer eigenen Disziplin, eine allgemeine Anschauung von Menschen und Dingen und das Lesen der Tagesliteratur in der Kaffeestunde Anhaltspunkte für ein zuverlässiges Urtheil gäbe. So hat denn die in allen Ländern vielfach schon ausgesprochene Meinung einige Berechtigung, daß es gerade die Intellektuellen seien, die für den Krieg die Verantwortung tragen. Was sie an Verheerung zur Entstehung, Verschärfung und Dauer dieses Krieges beigetragen haben, ist außerordentlich; wäre aber nur die große Masse der Ungebildeten gewesen, es wäre nie zum Kriege gekommen und der ausgebrochene wäre längst beendet. In allen Ländern sind die Helmkrieger der Fluch.

Eben so wenig aber besteht im Wankelmuth ein Unterschied zwischen Gebildeten und Ungebildeten. Nicht den Parteien, denen die Ungebildeten angehören, pflegt man Umsallen als

Spezialität vorzuwerfen. Und wie steht es mit dem Wankelmuth selbst bei der Verkörperung der Einheit des Staates, den Königen? Der General von Serlach, der einflußreichste Politiker in der Kamarilla Friedrich Wilhelms des Vierten, ließ, wie Bismarck in seinen „Gedanken und Erinnerungen“ erzählt, bei seiner Hausandacht das alte Kirchenlied singen: „Verlasse Dich auf Fürsten nicht, sie sind wie eine Wiege. Wer heute Hofiana spricht, ruft morgen Crucifige.“

Es ist wirklich eitel Heuchelei, wenn sich die Gegner des allgemeinen gleichen Wahlrechts hinter die Dummheit und Unbildung, die Abhängigkeit und den Wankelmuth der Arbeiter verschanzten. Nicht, weil diese zu dumm und ungebildet sind, will man sie vom Wahlrecht ausschließen, sondern gerade, weil sie gescheit und gebildet werden und deshalb ihre besonderen Interessen zu erkennen anfangen; nicht, weil sie von ihren Arbeitgebern zu abhängig sind, um als freie Männer ihrer wahren Meinung Ausdruck geben zu können, sondern, weil ihre Organisationen ihnen ermöglichen, sich bei Erfüllung ihrer Bürgerpflichten von der Rücksicht auf ihre „gottgewollten Abhängigkeiten“ frei zu machen; nicht, weil sie in ihrer Zielsetzung wankelmüthig sind, sondern, weil sie mit oft sogar recht einseitiger Zähigkeit ihren Zielen zustreben.

Wer der Ueberzeugung ist, daß ohne Einheit der Gesittung und Kultur kein Gedeihen des Staatsganzen möglich ist, wird auf der Stufe, auf der die politische Entwicklung der westeuropäischen Völker angelangt ist, für das allgemeine und gleiche Wahlrecht eintreten. Denn ohne solches keine soziale Reform und ohne sie die Spaltung der Bewohner eines Staatsgebietes in zwei Völker, die einander nicht mehr verstehen, von denen das eine das andere fürchtet, das andere das eine haßt, jene Zuspitzung des Gegensatzes zwischen Besitzenden und Besitzlosen, die den Tod des Ganzen herbeiführt.

Nun bleibt noch die Frage, ob das geistige Niveau der Parlamente unter dem Einfluß des gleichen und allgemeinen Wahlrechtes gesunken sei. Wäre sie zu bejahen, so müßte sich der Einfluß des Wahlrechtes in dem Unterschied der Geisteshöhen im Deutschen Reichstag und im preußischen Dreiklassenhaus zeigen. Einen solchen Unterschied kann man aber schon deshalb nicht mit Recht behaupten, weil eine große Anzahl der Mitglieder beider Parlamente die selben Personen sind. Am Wenigsten läßt sich sagen, daß die Arbeitervertreter im Deutschen Reichstage dümmer oder ungebildeter seien als der Durchschnitt der Volksvertreter im preußischen Abgeordneten-

haufe; und was den Ton angeht, in dem da und dort geredet wird, so erledigt das Auftreten nicht nur des Herrn Hoffmann, sondern auch des Herrn von Oldenburg aus Januschau die Frage. Etwas Anderes ist, ob nicht ein Sinken der Qualität der Abgeordneten in allen Ländern zu merken und ob nicht, da heute überall die Abgeordneten auf breiterer Grundlage gewählt werden, dieses Sinken eben die Folge dieser Thatsache sei. Für England hat einer der sachkundigsten Beurtheiler, Lord Morley of Blackburn, 1910 im Oberhause darauf hingewiesen, daß die Debatten, die sich an das Freihandelsbudget Lloyd Georges geknüpft haben, im Ober- wie im Unterhaus eine unerminderte geistige Kraft und ungewöhnlich große Debattirkunst der Redner zeigten. Da in England das Parlament die Regierung bestimmt, drängen sich dort eben die geistig Höchststehenden zur Theilnahme am Parlament. In Deutschland herrscht, wenn wir an das Frankfurter Parlament oder an den ersten Deutschen Reichstag zurückdenken, wohl allgemein die Empfindung, daß sich die Reichstage von heute an geistiger Qualität mit denen jener Zeit nicht messen können. Das liegt aber sicher nicht am allgemeinen und gleichen Wahlrecht; denn auch jene geistig hochstehenden Versammlungen wurden auf Grund des selben Wahlrechts gewählt. Den Grund für das Sinken der Qualität sehe ich vielmehr darin, daß Männer, wie sie damals vom deutschen Volk entsandt wurden, sich heute nicht mehr um ein Mandat bewerben und daß sie, selbst wenn sie es thäten, weil unsere heutigen Parteien Interessentenparteien sind, nicht mehr gewählt würden. Wenn in den Jahren 1848 und 1871 die geistige Elite des deutschen Volkes sich um Mandate bewarb, so war der Grund, daß der Enthusiasmus, den die Größe der Ereignisse geweckt hatte, die Besten der Nation mit Hoffnung erfüllte, zum Aufbau des Deutschen Reiches mitwirken zu können, und daß die Männer von allbekanntem Namen um so größere Aussicht auf ein Mandat hatten, je breiter die Wählermasse war. Eine Clique von Kirchturminteressenten pflegt die Mandate an Lokalgrößen von Mittelmaß zu vergeben. Aber das deutsche Staatsleben ist kein parlamentarisches, sondern ein bureaukratisches, verbrämt mit einem Parlament. Bald mußten die gewählten Vertreter erfahren, daß sie gegenüber dem festen Gefüge der Bureaucratie machtlos seien. Je höher der einzelne Abgeordnete geistig stand, um so weniger konnte er gewillt sein, seine beste Kraft ohne Hoffnung, seinem Ideal wirklich dienen zu können, zu verbrauchen. Er zog sich zurück; und diese Abwendung von den Parlamenten nahm zu, je mehr

die Parteien zu Parteien von Sonderinteressenten wurden. Ich habe eben gesagt, daß deutsche Staatsleben sei in der Hand der Bureaufratte; aber seine Verbrämung mit einem Parlament hat doch zur Folge, daß die Bureaufratte darin eine Mehrheit braucht. Wer für sie eintritt, ist ihr willkommen; wie er sein Eintreten begründet, ist ihr gleichgiltig; sie zieht den dümmsten Kerl, der für sie stimmt, dem geschicktesten Gegner vor. Die Mehrheit im Parlament aber schafft sie sich, seit Fürst Bismarck 1878 das deutsche Volk dazu zu erziehen begonnen hat, sich seine Vertreter nicht nach politischen Idealen, sondern nach Interessen zu wählen, indem sie diese oder jene Sonderinteressen begünstigt. Die Folge ist: unsere politische Praxis läßt keinen Raum mehr für geistige Individualitäten. Es ist Sache der Parteimaschinerie geworden, und zwar der Maschinerie von Parteien, die aus Vertretern von Sonderinteressen bestehen. Die Drahtzieher dieser Parteien sind nicht einmal immer persönlich im Parlament. Aber ob draußen oder drinnen: auch sie sehen nicht auf die geistige Qualität ihrer Parteigenossen, sondern auf ihre Zuverlässigkeit bei der Abstimmung. Wer, der geistig eine Persönlichkeit ist, möchte so als Duzendmensch sich behandeln lassen!

Ein Sinken des geistigen Niveaus unserer Parlamente bin ich also zuzugeben geneigt; da man es aber in Parlamenten, die gemäß dem verschiedenartigsten Wahlrecht gewählt werden, findet, kann die Verbreiterung des Wahlrechtes nicht dafür verantwortlich gemacht werden. Die Ursache liegt in der Art, wie durch unsere bürokratische Staatsverfassung und durch die Tyrannei unserer Parteien gerade die Besten der Teilnahme am parlamentarischen Leben entfremdet werden. Wie sehr das Streben, unter allen Umständen die Partei zur Geltung zu bringen, die Forderung, daß das Parlament eine wirkliche Volksvertretung sei, verdrängt hat, zeigte in England der Widerstand der Konservativen Partei gegen die Abschaffung des Pluralwahlsystems, der erst jetzt durch den Krieg gebrochen zu werden scheint, in Preußen und im Deutschen Reich ihr Widerstand gegen eine der jeweiligen Bevölkerungsziffer entsprechende Wahlkreiseinteilung, in Bayern der Widerstand des Centrums und in Frankreich der der Radikalen gegen die Einführung des Proportionalwahlsystems. In Preußen liegt der Zuteilung der Mandate noch immer die Volkszählung von 1858 zu Grund; als Folge heute eine Wahlkreiseinteilung, die einzelnen kleinen Wahlkreisen zehnmal mehr Einfluß giebt als manchem großen; bei der Wahl von 1913 haben

20.176.600 Preußen in den großen Wahlkreisen nur 130 Abgeordnete in den Landtag entsandt, dagegen 19.988.600 Preußen in den kleinen Wahlkreisen deren 313. Die selbe Ungerechtigkeit im Reichstag; hier gilt die Bevölkerungsziffer von 1869; und so entsendet Berlin nur 6 Abgeordnete, während es nach der heutigen Bevölkerungsziffer 20, München 2, während es 6 entsenden sollte. In dem bayerischen Landtagswahlgesetz von 1906 ist die Bevölkerungsziffer von 1900 zum Ausgangspunkt genommen worden und die Wahlkreise sind so eingetheilt, daß, während bei der Landtagswahl von 1912 auf das Centrum und auf Liberale und Sozialdemokraten je 40,9 Prozent der abgegebenen Stimmen fielen, jenes 53,4 Prozent, diese zusammen nur 36 Prozent der Abgeordneten-Mandate erhielten.

Kann es Ungerechteres und auf die Dauer Unhaltbareres geben als eine Wahlrechtsordnung, die durch künstliche Behinderung der Anpassung des formalen Rechtes an die durch die fortschreitende wirtschaftliche Entwicklung hervorgerufene Aenderung in den tatsächlichen Machtverhältnissen einen Widerspruch zwischen der geschriebenen und der wirklichen Verfassung eines Landes nothwendig schafft! Das einzige Wahlsystem, das die Aufgabe, das Parlament zum wirklichen Spiegelbild der ein Volk beherrschenden Anschauungen zu machen, erfüllt, ist das Proportionalwahlsystem. Auch müßten Alle, denen es mit der Klage über das Verschwinden geistiger Persönlichkeiten aus den Parlamenten wirklich ernst ist, sich energisch zu ihm bekennen; denn das Proportionalwahlsystem allein bietet noch die Möglichkeit, Individuen, die nicht in der Unterwerfung unter ein Parteihoth ihr eigenes Ich preisgeben wollen, in ein Parlament zu entsenden.

Doch es genügt nicht, die Wahlgesetze zu unseren Zweiten Kammern zu ändern, um das formale politische Recht des deutschen Volkes mit den in ihm vorkwaltenden Machtverhältnissen, mit seiner wirklichen Verfassung, in Einklang zu bringen. Wir haben auch Erste Kammern. Viele fordern deren einfache Beseitigung. Ich kann mich für eine solche Radikalur nicht aussprechen. Denn kein Zweifel, daß der Staat ein Gebilde ist, bestehend aus ungleichen Theilen, kein Zweifel, daß die Mannichfaltigkeit dieser Gliederung im Interesse der Entwicklung des ganzen Volkes liegt und daß eben deshalb das Interesse der Gesamtheit nur bei Wahrung der Interessen dieser verschiedenen Glieder gewahrt werden kann. Verbürgt das allgemeine gleiche Wahlrecht das allmähliche Aufsteigen auch der untersten Klassen auf eine höhere Kulturstufe, so birgt es doch die

Gefahr, daß die Differenzirung der Klassen, die im Interesse des intensiven Fortschritts der Kultur unentbehrlich ist, allzu sehr verkümmert werde. Daß allgemeine gleiche Wahlrecht braucht daher eine Ergänzung; wie ja auch der Deutsche Reichstag im Bundesrath eine Ergänzung besitzt. Eine solche Ergänzung wird am Besten geboten, wenn neben dem nach allgemeinem gleichen Wahlrecht gewählten Volkshaus noch eine andere Vertretung besteht, welche die leitenden Geister aus allen Zweigen der Kultur vereint. Was die in den verschiedenen Ländern heute bestehenden Herrenhäuser bieten, ist allerdings ein Spott auf Das, was eine Vertretung der führenden Geister eines Volkes sein sollte. Ihr Schwerpunkt liegt überall in Familien, deren heutige Bedeutung den ihnen zugetheilten Rechten in keiner Weise entspricht. Einst allerdings war ein Grundherr ein Mann, dessen Gehorsam oder Gehorsamsverweigerung für das Schicksal eines Reiches Alles sein konnte. Die Zeiten sind lange vorbei. Die Bedeutung dieser Herren beschränkt sich auf den Einfluß, den sie durch ihren Reichtum zu üben vermögen. Aber da sind ganz andere aufgekomen, deren Reichtum ihren weit hinter sich läßt. So sind sie denn zu einer Versammlung von Herren geworden, die darauf ausgehen, durch Behinderung der neuauftretenden Volksschicht das ihnen nicht mehr zukommende Uebergewicht zu erhalten. Im politischen Leben kann aber keine Einrichtung sich halten, die von dem Recht des Einzelnen ausgeht, mag dieses verliehene Privilegien oder selbst das Naturrecht zu seiner Rechtfertigung anrufen. Politische und gesellschaftliche Einrichtungen können nur nach ihrer Wirkung für die Gesamtheit beurtheilt werden. Mag eine noch so viele historische Rechtfertigungsgründe für sich vorbringen, sie hat keinen Bestand, wenn sie ihre Nothwendigkeit nicht durch ihre Wirkungen für das Ganze täglich aufs Neue beweist. Diese Einsicht hat sogar das Vorbild aller Oberhäuser, das House of Lords, gezeigt, als es 1910 die auf Beseitigung der Erbllichkeit als Grundlage seines Aufbaues gerichteten Resolutionen des Grafen Rosebery annahm. Und eben wegen der Unhaltbarkeit seiner Zusammensetzung hat ja auch die Osterbotschaft des Kaisers die Reform des preußischen Herrenhauses in Aussicht gestellt. Eine Sammlung von Alterthümern hat gewiß ihr Interesse; aber eine Versammlung von Trägern veralteter Anschauungen ist ungeeignet zur Leitung des Lebens unserer mit Riesenschritten vorwärtstrebenden Zeit. Und doch steht das preußische Herrenhaus in seiner Zusammensetzung thurmhoch über dem bayerischen Reichsrath. Er besteht aus Ver-

tretern von Familien, die vor 1806 in Reichsunmittelbarkeit lebten. Damals waren sie kleine Souverains, die in ihren Gebieten eine Macht bedeuteten. Heute sind sie nur vortreffliche Menschen; aber welche Funktionen erfüllen sie im Interesse der Gesamtheit, welche nicht eben so von anderen vortrefflichen Menschen erfüllt würden? Ein zweiter Theil des Reichsraths besteht aus Adelligen, die ein Fideikommiß errichtet haben, von welchem sie an Grund- und Dominikalsteuern in simple 300 Gulden entrichten. Jeder Adelige, der ein solches Fideikommiß errichtet, kann (nach tit. VI § 3 der bayerischen Verfassungsurkunde) zum Erbliehen Reichsrath ernannt werden. Das ist in unserer Zeit der Ansammlung großer Reichtümer aus Industrie- und Handelsgewinn eine recht gefährliche Bestimmung. Wenn nämlich ein Reichgewordener durch Zusammenkaufen von Bauernäckern einen Großgrundbesitz erwirbt, dann zur Belohnung für Stiftungen zu einem wohlthätigen oder künstlerischen Zweck den Adel erlangt, danach seinen Grundbesitz fideikommissarisch bindet, hat er, wenn auch kein Recht, so doch Aussicht, bei artigem Verhalten seine Familie unter die erblichen Gesetzgeber des Königreichs Bayern aufgenommen zu sehen. Das muß zum Bauernlegen ja geradezu anreizen. Ein dritter Theil des Reichsraths besteht aus den auf Lebenszeit vom König ernannten Mitgliedern; sie pflegen die Hauptarbeit zu thun, würden sie aber gewiß eben so gut in einer den Bedürfnissen des Lebens besser entsprechenden Ersten Kammer verrichten. Eine, die wirklich die führenden Geister aus allen Berufen umfassen soll, darf nicht auf dem Prinzip der Erbllichkeit aufgebaut sein; sie muß, gleich der Zweiten Kammer, aus Wahlen hervorgehen, aus Wahlen einzelner Landestheile, wie der amerikanische Senat und das englische Oberhaus der Zukunft, oder aus der Wahl von Berufsorganisationen. Alle anders aufgebauten Ersten Kammern sind entweder nur Dekoration und somit überflüssig oder geradezu schädlich.

In seiner Osterbotschaft hat der Kaiser von seinem „treuen, tapseren, tüchtigen und hochentwickelten Volk“ gesprochen, das sein Vertrauen verdiene. Dieses Lob hat nicht nur das preussische Volk verdient; kein deutscher Stamm ist im Feld und daheim hinter dem anderen zurückgeblieben. Möge jedem die Verfassung so reformirt werden, daß sie mit dem vom Volk dem Ganzen Geleisteten in Uebereinstimmung kommt. Nur die Monarchie, die auf das ganze Volk sich stützt, wird im Stand sein, den Stürmen Trost zu bieten, die sie umwettern.

München.

Professor Dr. Lujo Brentano.

## Die kulturpolitische Bewegung in Oesterreich.

In der „Zukunft“ vom fünften Januar berichtet Willi Handl über die Bemühungen der deutschen Intellektuellen, neuen Formen des politischen Lebens zu finden, durch welche dem Geist eine größere Macht über die Geschichte der Völker gesichert werden könnte, als bisher erlangt wurde. Er hat damals auch meinen Namen genannt und meine Schrift „Kulturpolitik“ (Wiener Verlag) in die Erinnerung gerufen. Handl ist so geredet, darauf hinzuweisen, daß ich der Erste gewesen bin, der die Frage ausgesprochen hat, und er fügt hinzu, daß ich auch als Erster die praktische Antwort gesucht habe. Die Darstellung meines Handelns ist aber, wie es in dem Rahmen eines Artikels nur natürlich ist, so summarisch und lückenhaft ausgefallen, daß ich mich gebrängt fühle, sie wenigstens im Telegrammstil zu ergänzen. Die Folgerung, meine „Schrift sei verschollen, meine Idee abgethan“, soll sich in den Köpfen der Zeitgenossen nicht einnisten.

Zu einer gründlichen Darstellung der kulturpolitischen Bewegung, die ich volle zehn Jahre hindurch geleitet habe (also durchaus kein flüchtiger Versuch!), ist der Raum dieser Zeitschrift, der mir gastfreundlich geöffnet wurde, viel zu eng. Ich müßte ein Buch darüber schreiben. Das wäre eine Fundgrube interessanter Erfahrungen und ein Ausschnitt der Zeitgeschichte. Denn ich bin in diesen zehn Jahren mit so vielen führenden Persönlichkeiten Oesterreichs in Berührung getreten, habe solche Einblicke in den Organismus der Gesellschaft, des Staates, der Parteien und in das Seelenleben aller Klassen und Stände gethan, daß ich einen politischen Roman schreiben könnte. Für heute möchte ich gegen Handls Bericht nur einiges Thatsächliche feststellen. Damit sein Pessimismus nicht entmuthigend wirke.

Zum ersten Mal habe ich meinen Grundgedanken 1898 in der damals neu gegründeten „Wage“ ausgesprochen, in einem Artikel „Kulturpolitik“, der den Begriff in die Gedankenwelt und das Wort in den deutschen Sprachschatz einfuhrte. Es wurde seitdem ein vielgebrauchtes Schlagwort. Meinen Gedanken halte ich so wenig für widerlegt, daß ich ihn heute fast mit den selben Worten darstellen müßte; ich hätte nicht zu corrigiren, nur zu ergänzen. Er wäre auch dann nicht abgethan, wenn ich in der Ausführung zufällig gescheitert wäre. Daß er es nicht ist, beweist die Thatsache, daß nach zwei Jahrzehnten das Problem wieder auftritt, welches ich zugleich mit der Lösung ausgesprochen habe.

Ich will meinen Grundgedanken hier wiederholen. In der Erkenntniß, im Gedanklichen ist unsere Zeit unserer Zeit weit voraus. Unsere Zeit ist hinter unserer Zeit zurück. Als Erkennende, als Wissende sind wir überreif und bis ins Unerlaubte verfeinert und erleuchtet; im realen Leben herrscht noch das Mittelalter. Die Ursache liegt darin, daß der Hochofen, worin die Gedanken in Realität umgeschmolzen werden sollen, nicht funktioniert. Was ist dieser Hochofen? Das Repräsentativsystem und das Parlament. Wo ist die Realität?

In der Verwaltung. Wer hält am Repräsentationssystem fest? Die Parteien. Das sind abstrakte Gebilde mit prinzipiellen Programmen, die widerstreitende reale Interessen in sich zusammenfassen. Die Gegenstände des wirklichen Lebens werden von den Parteien nicht erfaßt, die nur aus deduktivem Denken an die Wirklichkeit herantreten. Sie interessieren sich für die wirklichen Gegenstände des Lebens nur insofern, als sie daraus einen Zuwachs ihrer Macht erwarten. Die Politik ist deshalb ein beständiger Kampf abstrakter Gebilde, während das reale Leben abseits liegen bleibt und vergebens nach Erlösung schmachtet.

Dem gegenüber forderte ich: gegenständliche Politik, also induktive. Ausgehend von der Beobachtung, daß Menschen aus feindlichen Lagern sich über eine deutliche Frage leicht einigen, wenn sie sich mit ihr unmittelbar befassen, schlug ich vor, eine Organisation der Selbstverwaltung am Gerüst gegenständlicher Probleme, sachlicher Arbeit zu schaffen. Aber nicht etwa Berufsorganisationen; sondern an jeder Materie sollten Alle mitarbeiten, die aktiv oder passiv an der Lösung interessiert waren, alle Sachverständigen. Als geeignete, aber durchaus nicht allein denkbare Form wählte ich die Enquete. Aus jeder sollte ein Kreis von Personen zurückbleiben, die ungewöhnliche Begabung für die Materie bewiesen hatten, und einen Dauerausschuß bilden. Schritt vor Schritt sollte im Verlauf von Jahrzehnten die ganze Peripherie der sozialen, kulturellen, ökonomischen, zuletzt der rein politischen Probleme durchgemessen werden. Daraus sollte sich ein Kulturparlament entwickeln. An die Stelle der Wahlverbände sollten Autoritätsverbände treten, aber nicht starre, privilegierte, sondern labile, elastische, denen man auch für begrenzte Zeit angehören kann.

Die Mittelschulfrage, von der Handl erzählt, war nur der Anfang. Sie ist auch durchaus nicht im Material erstickt, sondern gedieh bis zu einem gewissen Abschnitt und wurde im Jahr 1906 auf breiterer Basis wieder aufgenommen. Sie tagte Monate lang; dann beschloß die Regierung eine offizielle Enquete, deren Ergebnis war, daß eine Umwälzung im Schulbetrieb beschloffen wurde.

Außerdem organisierte und leitete ich Enqueten über die strafgerichtliche Voruntersuchung, über Personalkredit und Wucher, über die Reform des Eherechtes, über Kunstpolitik, über das Meldewesen. Dazwischen gab es noch gelegentliche Aktionen, unter anderen eine öffentliche Gerichtsverhandlung mit Zeugenverhör unter dem Vorsitz der Kulturpolitischen Gesellschaft, deren Präsident ich noch bin. Wir errichteten ein „Komitee für öffentliche Klage“, eine Art Sozialanwaltschaft, zugleich ein Pranger für Ungerechtigkeit und Wucher, zu welchem sich das Volk drängte, um dort seine Klagen vorzubringen. Den Vorladungen dieses Komitees wurde Folge geleistet und sein Auftrag stets respektiert.

Das Alles wurde mit ganz geringen Mitteln ermöglicht, die von den zunächst interessierten Kreisen geliefert wurden. Die regierenden

Kreise Oesterreichs zeigten sich verständnisvoll und entgegenkommend. Bei den Tagungen waren stets die Ministerien und einschlägigen Aemter vertreten, Beamte aller Ressorts bis zu den höchsten Spitzen traten als Experten auf. Wir hatten nur einen offenen Gegner: die Parteileitung der österreichischen Sozialdemokratie; deren Organ, die Arbeiterzeitung, nahm von unseren Aktionen nur da Notiz, wo es der Gegenstand unbedingt erzwang, aber sie veräumte selten, ihre Geringschätzung der ganzen Bewegung und ihres Inspirators auszubringen, und während sie sonst mit bürgerlichen Kreisen oft und gern intime Fühlung hielt, manchmal mehr, als es sich für die Partei schickte, war sie unserer Bewegung offenbar auffällig. Ihr Führer, Dr. Viktor Adler, sagte einmal zu mir: „Wissen Sie, wie Sie mir vorkommen? Sie sind unter den Politikern das Selbe, was die Abiatiser unter den Technikern sind.“ Damals slog man noch nicht. Ich antwortete: „Den Vergleich nehme ich an, aber ich bitte um Eins, Herr Doktor: bleiben Sie dabei!“

Von der kulturpolitischen Bewegung war also viel mehr vorhanden als ein tastender Versuch. In den letzten Jahren vor dem Weltkrieg traten wir weniger öffentlich hervor. Der Grund lag aber nicht so sehr in der Sache als in meiner Person, da ich in Ermangelung eines Privatvermögens meine durch Berufsgeschäfte sehr beengte Zeit nicht dauernd öffentlichen Interessen opfern konnte. Die einzelnen Aktionen hatten überhaupt niemals Mißerfolg; sie wuchsen uns oft über den Kopf und ich selbst mußte sie dann einschränken. Die geplante Verschmelzung der Kulturpolitiker aus den verschiedenen Interessentkreisen ist mir allerdings noch nicht gelungen. Aber kann Einer in zehn Jahren Alles erreichen? Meine Aktionen waren als Lebensarbeit gedacht, als Stoff für mehr als eine Generation. Ich wollte ja eigentlich nur Beispiele, Paradigmata schaffen, um zu zeigen, welche aufwühlende Kraft in meiner Methode stecke. Meine Schrift war bei ihrem Erscheinen wie ein belletristisches Erzeugniß besprochen worden. Die Verwirklichung in kleinem Format sollte vor Allem beweisen, daß es sich um Realpolitik handelte.

War Oesterreich auch der richtige Boden dafür? Es erschien mir damals, wegen der Obstruktion der Parlamente, als das vorbestimmte Land der freien Initiative. Aber der Oesterreicher hat wenig Sinn für organisierte Arbeit. Erst der Weltkrieg hat die Leute belehrt, daß es eigentlich Etwas zu thun und zu ordnen giebt. Ich aber bin zu der Erkenntniß gekommen, daß meine induktive Kulturpolitik doch einer Ergänzung durch ein deduktives Programm bedarf, daß man den Tunnel von zwei Seiten anbohren muß, um den Durchbruch zu erarbeiten. Die dazu nöthige Denkarbeit müßte von allen guten Europäern gemeinsam geleistet werden. Ein Einzelner kann nicht mehr thun, als das erste Wort aussprechen. Das habe ich gethan.

Wien.

Dr. Robert Schen.

## Selbstanzeigen.

**Hummel-Hummel.** Regen un vertig ole Sprökwörd for use Soldaten un Mariners. Dritte Auflage. Berlin, L. Görlitz.

Ein ungenannter Freund von mir hat für unsere Krieger aus dem reichen Volksschatz neunundvierzig lustige, herbe Sprichwörter ausgewählt, drucken lassen und in Tausenden von Exemplaren ins Feld gesandt. Es hat mich als Niederdeutschen gereizt, meinen Pinself an diesen prachtvollen Eulenspiegelstein, saftigen Witz und derben Wahrheiten zu versuchen.

H. E. L i n d e - W a l t h e r.

**Das Buch der tausend Wunder.** Von Artur Fürst und Alexander Moszkowski. Verlag Albert Langen in München. Einhandzeichnung von Lucian Bernhard.

Die Zahl 1000 spielt in diesem umfangreichen Buch eine wichtige Rolle, auch in der arithmetischen Umkehrung. Nämlich so zu verstehen: wenn es uns nur zum tausendsten Theil geglückt wäre, Das herauszubringen, was im Programm steckte, dann könnten wir ganz zufrieden sein. Aber da lag die Unmöglichkeit. Denn das Programm umspannt die Welt, wie sie sich einem erstaunten Auge darstellt. Je mehr man von diesem Plan bewältigt, desto mehr bleibt übrig. Und so schrumpfen die angesagten 1000 zu einer Winzigkeit zusammen, gegenüber den unendlichen Weltwundern. Aber dem Leser, so denken wir, wird diese Winzigkeit doch nicht unbeträchtlich erscheinen; und es wird ihm nicht leid sein, unserer Einladung zu einem Spaziergang auf der Peripherie des Begreifbaren zu folgen. Von diesem Umkreis aus öffnen sich so viele Prospekte ins Unerforschliche; und es kann nicht fehlen, daß Mancher, der zunächst den kühlen Blick mitbringt, zu dem von den Verfassern vorgestellten „erstaunten Auge“ gelangen wird. Unsere Aufgabe war, die Wunder klar zu beschreiben, sie gemeinfählich darzustellen, nicht etwa, sie restlos zu erklären. Denn nicht um ein Lehrbuch handelt es sich, sondern um ein Bekehrbuch. Wo sich das Wunder ohne Magisterkünste auf das anscheinend Begreifliche zurückführen ließ, gingen wir auch der sogenannten „Erklärung“ nicht aus dem Wege; immer mit dem Vorbehalt, daß des Räthfels Schlüssel im Grunde doch wieder neue Wunder umschließt. Die Einteilung in Rubriken vollzog sich wesentlich zur Erleichterung der Uebersicht; und wenn daneben noch ein Leitmotiv thätig war, so erklang es uns beiden Verfassern in der Befehlsform: Abwechslung bieten! Nicht langweilig werden!

A l e x a n d e r M o s z k o w s k i.

**Die Ehe im Rückfall und andere Anzüglichkeiten.** Verlag von Dr. Cysler & Co.

Der Krieg zum Spott und zur Selbstverspottung haben mir die Feder geführt, als ich die losen Skizzen schrieb, die den Inhalt des Bändchens bilden. Kriegsluft weht nicht in ihm, es ist, so zu sagen,

zeitlos, beleuchtet Charaktere und Lebenslagen, wie sie sich in gemäßigter Zone des Daseins finden. Aber ich glaube, daß der Leser in manchen Figuren gute Bekannte, gelegentlich sogar sich selbst entdecken und mir, trotz der satirischen Spiegelung, eine gewisse Ähnlichkeit der Bilder nicht abstreiten wird. Aus einigen Skizzen könnte man eine antifeminine Absicht herauslesen, wenn man wörtlich deutet, was untwörtlich gemeint ist. Auf diese Gegensätzlichkeit ist das kleine Buch gestimmt, in ihr würde sein humoristischer Werth ruhen, falls ein solcher vorhanden ist, falls Diejenigen als Beurtheiler mitzählen, die mir bereits eine Wirkung aufs Zwischfell bescheinigt haben. Dem gegenüber darf ich wohl betonen, daß mir bei der Niederschrift fast durchweg ein Problem oder ein Problemchen vorschwebte, als Thema von ursprünglich erstem Unterton, das, in besondere Beleuchtung gerückt, ganz von selbst anfangen sollte, heiter zu iristren. Der Verlag hat das Bändchen mit einem anmuthigen Illustrations schmuck ausgestattet.

Alexander Moszkowski.



## Ein Rückblick aus der Zukunft.

Am zweiundzwanzigsten Oktober, drei Monate nach Beendigung des Weltkrieges, hielten die Direktoren der führenden Banken und Industriegeellschaften Deutschlands, im Ganzen etwa dreitausend Herren, im Reichstagsgebäude unter dem Vorsitz des Staatssekretärs des Inneren eine Versammlung ab und gründeten die „Aktiengesellschaft zur Ausnutzung der im Kriege gemachten Erfindungen“. Zweck der Gesellschaft sollte sein, die unter dem Zwang der Nothwendigkeit des Krieges geborenen technischen Fortschritte jeder Art auch für den Frieden fruchtbar zu machen und für die einzelnen Sonderfälle Tochtergesellschaften zu schaffen. Das aufgelegte Kapital von dreihundert Millionen Mark wurde sofort vierzehnfach überzeichnet.

Zwei Wochen später entstand die „Aktiengesellschaft für den Bau von Privatbooten“ und zugleich, mit dem Reichsfiskus als Hauptaktionär, die „Verwerthungsgesellschaft für den Grund und Boden aller Binnenseen und Flußläufe“.

Die erste Gesellschaft war alsbald mit Aufträgen für ein Jahrzehnt belastet, und als nach acht Monaten der erste Willenbesitzer den Sommergästen sein privates U-Boot auf dem Wannsee zu einer Vergnügungsfahrt anbot, lagen auch schon die Parzellirungspläne der Seen vor. Jede Bank, jeder Sammler kaufte sich ein Stück des Bodens, um sich dort von der „Gesellschaft für Unterseetransport“ einen auf jeden Fall sicheren Aufbewahrungsort für seine Werthe schaffen zu lassen. Ein riesiges Unterwasserbauwerk ließ die Reichsbank errichten; es hatte Telephon, Elektrisches Licht und jeden Komfort, auch durch Ventilatoren geregelte Frischluftzufuhr von außen;

sie konnte jedoch durch einen einzigen Kontakt sofort zerstört werden. Der Bau war doppelt gepanzert und so tief ins Erdreich eingebettet, daß die Decke der Tresoranlage in einer Ebene mit dem Seegrund lag. So war jede Möglichkeit feindlichen Raubes oder auch nur feindlichen Angriffs durch Flieger im nächsten Krieg fast ausgeschlossen.

Doch stellten sich auch Schwierigkeiten ein. Als der erste große internationale Diebstahl durch Flucht in einem Unterseeboot gelungen war, als sich der erste Unglücksfall ereignete, mußten besondere Abwehrmaßregeln beschlossen werden. Als die erste Annonce zur Vermietung von U-Booten auf Wochen und Tage erschien, wurde im Reichstag im Interesse der Sittenpolizei eine neue „Lex U“ erlassen. Das aber waren Kinderkrankheiten.

Bald bauten die großen Schiffahrtlinien tieffahrende Ozean-U-Schiffe, die nicht mehr von den Wellen abhängig waren und in denen es keine Seekrankheit mehr gab. Die Mitnahme eines in festen Aggregatzustand gebrachten Gemisches von Sauerstoff und Stickstoff ermöglichte eigene Luftbereitung zur Atmung unter Wasser, und als man dazu überging, diese Luxus-U-Schiffe nicht mehr mit eigener Kraft zu treiben, sondern ihre Schrauben durch vom Festland aus mit Strom versehene, durch den Ozean gelegte Kabel, also durch Außenleitung zu speisen, als die Konstruktion immer feiner wurde und jedes Führerschiff schließlich, um den Platzbedarf zu decken, eine Reihe von Anhängerbooten bekam, da konnte eines Tages gemeldet werden, daß der erste Untersee-Express-D-Zug die Reise von Hamburg nach New York in achtundvierzig Stunden zurückgelegt hatte.

Die großen Werften überboten einander an Leistungen. Bald gelang eine Konstruktion, die ein Tauchen bis zu zweitausend Meter Tiefe ermöglichte. Der dabei zu überwindende ungeheure Außen-Druck wurde durch neben einander an den Außenwänden eingebaute flache Hohlräume mit komprimierter Luft aufgefangen, so daß sich dieser Druck in mehreren dünnen Schichten nach innen, dem Wohnraum zu, bis zur Normalsärke der Luft paralyferte.

Damals trat die „Internationale Gesellschaft zur Hebung der im Kriege versenkten Schiffswerthe“ zusammen. Die Gesellschaft arbeitete glänzend. Da genaue Listen die einzelnen Stellen angaben, wo die einzelnen Schiffe versenkt worden waren, gelang die Bergung ungeheurer Werthe. Doch erschlossen sich auch andere große Einnahmequellen. Für einen Passagierplatz bei solcher Bergung und Absuchung des Meeresbodens wurden riesige Summen geboten. Man fand Schiffe, die schon vor Jahrzehnten untergegangen waren, und rüstete eine eigene Expedition aus, um die einst mit den Goldschätzen eines ganzen Landes gesunkene spanische Armada wieder zu finden. Man entdeckte eine Reihe bisher unbekannter Lebewesen, die eben nur unter diesem starken Wasserdruck lebensfähig waren, stieß unter dem Meeresgrund auf riesige Kohlen- und Edelmetall-lager und verdiente „märchenhaft“.

Inzwischen war auch die drahtlose Telegraphie verfeinert worden.

Isolatoren von ungeheurer Größe ermöglichten eine Stromstärke, die gestattete, den drahtlosen Strom um die ganze Erde zu senden. Als danach aber eine neue Mischung für die Fabrikation solcher Isolatoren ihre Leistungsfähigkeit verhundertfachte, wurde es möglich, alle Luftschiffmotoren in beliebiger Höhe von der Erde aus mit Strom zu speisen. In diesem Jahr gründete man die „Gesellschaft für benzinlosen Personen- und Packet-Luft-Verkehr“, die die Beförderung nach allen wichtigen Punkten der Welt unternahm. Der Packetverkehr bedurfte bald nicht mehr menschlicher Begleitung, da die hierfür gebauten Aeroplane auch von den Centralen des Festlandes aus gesteuert wurden (eine Erfindung, die übrigens auch schon vor dem Krieg bekannt war). Damals wurde auf dem Friedenskongress in Haag von allen civilisirten Staaten der Welt vorbehaltslose, völlige Abrüstung beschlossen. Man hatte erkannt, daß jede Großmacht eine genügende Anzahl großer, unbemannter Aeroplane, mit Tausenden von Bomben beladen, gleich am ersten Mobilmachungstag starten zu lassen, drahtlos über alle wichtigen Städte des Feindes zu skuern und hier eben so drahtlos zur Explosion zu bringen vermöchte. Da sich auf einer in der absendenden Centrale eingebauten elektromagnetischen Landkarte der Standort jedes Flugzeuges auf einen Meter genau markirte, war auf diese Weise möglich, in wenigen Stunden sämtliche Orte und Städte des Gegners in Schutt zu verwandeln. Dies war aber kein Krieg mehr.

Auch auf wirtschaftlichem Gebiet zeigten sich Probleme, die anfangs fast unlösbar erschienen. Während vor dem Krieg die Einwohnerzahl von Groß-Berlin etwa fünf Prozent der Kopfzahl des ganzen Deutschen Reiches ausmachte, Paris und London acht oder zehn Prozent der Einwohner Frankreichs und Englands in sich aufnahmen, ließ der Zug in die großen Städte nach dem Krieg und das Zurückfluthen der früher Ausgewanderten und während des Krieges vom Mutterland Abgeschnittenen diese Zahlen so ungeheuer anwachsen, daß in Groß-Berlin bald fünfunddreißig Prozent aller Einwohner des Deutschen Reiches hausten. Das ergab Verkehrs-schwierigkeiten, deren Größe früher außerhalb jedes Vorstellungsvermögens lag. In der Leipziger Straße fuhren die Automobile lückenlos dicht hinter einander und die Straße war für diese Kette zu kurz. Die Bürgersteige konnten nicht einmal mehr einen kleinen Bruchtheil des Nachmittagsverkehrs fassen. Dagegen war nichts zu thun. Vor den Schaufenstern stehen zu bleiben, den Wagen auch nur für Minuten halten zu lassen, war längst verboten; die Straßenbahnen abgeschafft. Alle Versuche, den Verkehr zu theilen, waren fruchtlos. Die Häuser aller Hauptstraßen verloren ihren Werth, da man nicht mehr herankonnte. Die Straßen, die den Potsdamer Platz kreuzten, waren mit Hunderten von Wagen verstopft, die oft Stunden lang auf Passir-möglichkeit warteten. Die löbliche Polizei war machtlos.

In dieser Noth erbat die Stadt Berlin durch ein Preis-ausschreiben Besserungsvorschläge. Den Ersten Preis (von einer Mil-

lion Marx) erhielt das Projekt eines bisher unbekanntem jungen Technikers. Die Schwierigkeit hatte darin bestanden, den Riesenverkehr zwischen feststehenden Häusern und auf feststehenden Straßen leicht beweglich zu halten. Die Lösung bestand darin, den Verkehr dort, wo er die Möglichkeitsgrenze überschritt, selbst zum Stehen zu bringen und die Straßen fortzubewegen. Der Potsdamerplatz wurde in eine Drehscheibe umgewandelt. Der Erfolg war verblüffend. Die Wagen fuhren ohne jede Unterbrechung hinter einander auf den Rand des sich langsam drehenden Platzes heraus, blieben stehen und

Jugens geründet; wenn sie die gewöhnliche Erklage erreicht war die Mitte des Platzes war leer; hier wurde ein Kaffeehaus errichtet. Der Erfolg war so ungeheuer, daß das Prinzip der sich fortbewegenden Straße in alle Hauptstädte aufgenommen wurde und auch auf die großen Vergnügungstätten übergriff. Weil die Varietheater aus Rentabilitätgründen so groß gebaut werden mußten, die Bühne nicht mehr von allen Plätzen aus erkennbar war, wurde der Theateraal ständig um die Bühne gedreht, auf der es zugleich mehrere Vorstellungen gab. In den Museen wurde das stehende Publikum in gleichmäßiger Geschwindigkeit an den berühmtesten Werken vorbeigezogen. Schließlich wurde es bei den großen Pferde-Automobilrennen als störend empfunden, daß die Wettkämpfer stets dicht vor den Zuschauertribünen waren und von diesen gesehen wurden. Deshalb wurden Luxusbahnen gebaut, in denen das Geläuf so schnell rückwärts rollte, daß der Sieger bei äußerster Geschwindigkeit stets auf der Stelle blieb.

Eine Entdeckung jagte die andere. In Amerika entstand die „Spektral-Film-Vitascope-Gesellschaft“. Sie besaß ein patentiertes Verfahren, das ermöglichte, jedes Ereignis im Augenblick seines Entstehens durch drahtlose Wellenübertragung in jedem Erdtheil auf einer Filmwand darzustellen. Seitdem hatte jede elegante Villa diese Einrichtung. Durch automatischen Kontakt konnte Jeder seinen Spektroskop-Film-Vitascope-Apparat in beliebigem Höhenwinkel und beliebiger Richtung einstellen; sofort hatte er auf der Leinwand ein lebendes Bild von Dem, was sich in der von ihm eingestellten Entfernung ereignete. Gleich danach wurde auch diese Entdeckung in den Schoß der Natur gestellt. Ein deutscher Forscher schuf einen von der Außenluft unabhängigen Athmungsapparat für Menschen unter Wasser. Man fand Mittel, die Sonnenstrahlen aufzusaugen, zu konservieren und ihren Wärmeeffekt in jedem beliebigen Zeitpunkt nutzbar zu machen. Dadurch sank der Kohlebedarf der Welt auf ein Tausendstel.

Als schließlich das Leben immer komplizierter wurde und Theil der wichtigsten menschlichen Organe, weil Erfindungen sie eingeschaltet hatten, zu verkümmern begann, als statistisch festgestellt wurde, daß die Gesamtzahl aller auf der Erde befindlichen Menschen rasch abnehme, wurde in einer gemeinsamen Konferenz aller Weltstaaten ein Gesetz beschlossen, das neue Erfindungen verbot. Zeitlich schöpft die Menschheit wieder Kraft.

Dipl.-Ing. Moritz Ernst Leje

**FUNFTE VERSTEIGERUNG**

IM HAUSE

**KURFÜRSTENDAMM 208/9**

IN BERLIN W 15

**DONNERSTAG, DEN 24. MAI 1917**UM 10 $\frac{1}{2}$  UHR**B I L D W E R K E**  
**SAMMLUNG GEORG SCHWARZ****HOLZ — BRONZE — STEIN — TON**  
**VON DER ANTIKE BIS ZUM 18. JAHRH.**TILMAN RIEMENSCHNEIDER / JÖRG  
SYRLIN / HANS LEINBERGER u. a.

ILLUSTRIERTER KATALOG M. 5.—

**BILDWERKE DES 14.—18. JAHRH.**  
**AUS FRANKFURTER PRIVATBESITZ**

ILLUSTRIERTER KATALOG M. 2.—

**BESICHTIGUNG: 20.—23. MAI, 10—2 UHR****PAUL CASSIRER**  
BERLIN**HUGO HELBING**  
MÜNCHEN**Not betr.**  
**Steuer**  
**Stempel**  
**Zoll**  
**beseitigt**Die wirtschaftlichen Interessen von über  
**1/4 Milliarden M.** deutschen Kapitals  
genau **800 000 000 M.**  
werden durch uns vertreten u. bearbeitet.**Steuer-Treuhand-**  
**Gesellschaft m. b. H.**

Gegründet 1910.

Potsdamer Str. 111. **Berlin W9.** Fernspr. Litz. 1213.

Referenzen von Weltfirmen.

Man verl. Besuch od. kostenl. Zusend. v. Prospekten.

**Bilanz am 31. Dezember 1916.**

<b>Aktiva.</b>		M.	pf
Grundstück- und Gebäude-Konto	7 760 106,38		
Zugang	800 377,48	8 572 480	86
Maschinen-Konto			1
Kassa-Konto		262 276	71
Wechsel-Konto		100 708	10
Effekten, Beteiligungen und Hypotheken		40 568 329	40
Pensionsfonds-Anlage-Konto		3 554 120	—
Debitoren-Konto		66 042 739	21
Aval-Debitoren-Konto		2 371 433	76
Fabrikations-Konto, Vorräte		14 550 415	96
		126 042 624	71
<b>Passiva.</b>		M.	pf
Aktien-Kapital-Konto		30 000 000	—
Reservfonds-Konto	3 971 705,10		
Spezial-Reservfonds-Konto	1 133 823,35	5 095 528	45
Beamtenpensionsfonds-Konto		3 984 681	30
Beamten- und Arbeiter-Unterstützungsfonds-Konto		1 439 517	17
Kreditoren-Konto einschließlich Anzahlungen		70 456 073	33
Aval-Kreditoren-Konto		2 371 433	76
<b>Gewinn- und Verlust-Konto:</b>			
Vortrag aus 1915	875 081,76		
Gewinn aus 1915	11 790 286,35		
<b>Verteilung:</b>			
30 % Dividende		9 000 000	—
Rücklage für allgemeine Kriegswohlfahrtszwecke		1 000 000	—
Rücklage für Beamten- und Arbeiter-Unterstützungen		1 000 000	—
Aufsichtsratsstancione		587 096	77
Vortrag auf neue Rechnung		1 078 279	34
		126 042 624	71

**Gewinn- und Verlust-Konto.**

<b>Soll.</b>		M.	pf
Handlungs-Unkosten-Konto		2 444 303	88
Bilanz-Konto, Reingewinn		12 665 370	11
		15 109 673	49
<b>Haben.</b>		M.	pf
Saldo-Vortrag		875 081	76
Zinsen- und Beteiligungs-Gewinne		3 776 464	80
Fabrikations-Überschuss		11 458 126	83
		15 109 673	49

Die Dividende von 30 % gelangt sofort gegen den Dividendenschein No. 28 unserer Aktien mit 300 M. bei den Gesellschaftskassen in Berlin und Karlsruhe sowie den Kassen nachbenannter Bankhäuser: Bank für Handel und Industrie in Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg und Hannover, S. Bleichröder, Berlin, Nationalbank für Deutschland, Berlin, Direction der Disconto-Gesellschaft, Berlin, Bremen, Essen (Ruhr) u. Frankfurt a. M., Dresdner Bank, Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Leipzig, Mannheim, München, Nürnberg, Stuttgart, Bremer Bank Filiale der Dresdner Bank, Bremen, A. Schaaffhausen'scher Bankverein Aktges., Berlin, Köln u. Düsseldorf, A. Levy, Köln, Sal. Oppenheim jr. & Co., Köln, Norddeutsche Bank in Hamburg, Hamburg, Rheinische Creditbank, Karlsruhe i. B. und Mannheim, zur Auszahlung.

Berlin, den 8. Mai 1917.

## Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken.

### Berlin-Weinrestaurant Willys-Berlin

Frühstück von 12—4 Uhr :: Fünf-Uhr-TEE :: Abends n. d. Karte

Vornehme  
Konzerte.

Kurfürstendamm 11

Vornehme  
Konzerte.

**Emser  
Wasser**

Ziehung 1. und 2. Juni 1917

**Rote + Geld-**  
Lotterie

7836 Geldgewinne nur ohne Abzug K.

**200000**

**60000**

**30000**

**10000**

**HAUPTGEWINNE**

Lose à M. 3.30 [Porto und Liste] 35 Pfg. extra  
versendet gegen Einsendung  
des Betrages mittelst Postan-

weisung oder Nachnahme

**Georg Thomas**

Hamburg, Postbezirk 36.

In  
dessem Gänzen  
sofolt man Bestellung  
durch die

**Woffische  
Zeitung**

Leolin SW6, Villhainfaub

Der **Barmer Bank-Verein Hinsberg, Fischer & Co.** blickt am 9. Mai auf sein 50-jähriges Bestehen zurück. Im Hinblick auf die ersten Zeitverhältnisse wird davon abgesehen, den Tag festlich zu begehen. Die Direktion behält sich vor, nach Friedensschluss mit ihren Mitarbeitern nachträglich den Tag zu feiern. Am 10. Mai findet lediglich eine Aufsichtsratssitzung statt, in welcher des Tages im engsten Kreise gedacht wird. Eine Festschrift, welche die Geschichte der Bank schildert, ist in Vorbereitung. Leider ist deren Fertigstellung verzögert worden, weil der Verfasser, Herr Dr. Poppelreuter, nachdem er  $\frac{1}{2}$  der Arbeit vollendet hatte, ins Feld rückte und dort den Heldentod starb. Herr Dr. Witzel, Bibliothekar der Handelshochschule zu Köln, hat es übernommen, das Werk zu vollenden.

**SANATORIEN**

bietet der Anzeigenteil der

**ZUKUNFT**

Gelegenheit zu wirksamer  
**Propaganda.**

Eine wichtige Schrift zu den gegenwärtigen brennenden  
Ernährungsfragen

**Die Kunst des Essens**

und ihr Einfluß auf Gesundheit, Kraft und langes Leben.

— ca. 200 Seiten — von Dr. med. Siegfried Möller. — Preis M. 2.50. —

**Inhaltsangabe:** Was denkt, tut und treibt die moderne Welt? — Was sagen die Weisen und Philosophen des klassischen Altertums? — Cornaro, ein leuchtendes Beispiel der Mäßigkeit — Der Amerikaner Fletscher u. seine Entdeckung — Gründl. Kauen u. die große Bedeutung desselben für den menschl. Organismus — Wie erzielen wir bei sparsamstem Nahrungsverbrauch größte Kraft, Ausdauer u. ständig. Wohlbefinden? — Die Widerlegung der Hauptstützen der bisher geltenden Ernährungslehre — Die Verringerung der Mahlzeiten, Unterernährungsuren und Nahrungsentscheidung in ihrer Bedeutung für Gesundh. u. Kraft unseres Körpers — Ernährung, währd. d. Krieges; Geburtenrückg. u. Ernährung, Schlußbetrachtungen.

Zu beziehen durch die:

akademische Buchhandlung R. MAX LIPPOLD in Leipzig, Königstraße 37.

## Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuungen

## Rennen zu Karlshorst

Mittwoch, den 23. Mai, nachm. 3 Uhr

7 Rennen, darunter

**Deutsches Hürden-Rennen 25000 Mk.**

**Gesamtpreise 67 000 M.**

Eintrittspreise und Fahrplan sowie alles Nähere siehe Anschlagtafeln.

## Fürstenhof Carlton-Hotel = Frankfurt a. M. =

Das Vollendetste eines modernen Hotels. □ Gegenüber dem Hauptbahnhof, linker Ausgang.

## Wettannahmestellen:

Berlin NW, Schadowstrasse 8, Kurfürstendamm 234  
und an sämtl. Theaterkassen der Firma A. Wertheim.

Leipziger Str. nur wochentags.

### Schluß der Annahme für Vorwetten:

Für die Groß-Berliner Plätze	}	vor Beginn des ersten Rennens.
bei persönl. Auftrag bis 1½ Stunden		
bei Post-Aufträgen bis 2 Stunden	}	
Für auswärtige Plätze bei allen Aufträgen bis 2½ Stunden		

Am Wochentage vor den Rennen werden in allen Annahmestellen Vorwetten bis 7 Uhr abends angenommen.

Rennen zu Karlshorst am 23. Mai,

Rennen zu Hoppegarten am 20., 21. Mai,

Rennen zu Leipzig am 20. Mai,

Rennen zu München-Riem am 20., 24. Mai,

Rennen zu Wiesbaden am 20., 22. Mai.

Wettbedingungen werden i. d. Wettannahmestell. unentgeltl. verabfolgt.

# Rennen zu Hoppegarten

Frühjahrs-Rennen

Fünfter Tag

Sonntag, den 20. Mai, nachm. 2 $\frac{1}{2}$  Uhr

7 Rennen;

u. a.:

**Jubiläums-Preis**

Ehrenpreis und 30000 M.

Sechster Tag

Montag, den 28. Mai, nachm. 2 $\frac{1}{2}$  Uhr

7 Rennen;

u. a.:

**Ard Patrick-Rennen**

Preis 13500 M.

Eisenbahn-Fahrpläne in den Tageszeitungen und an den Anschlagssäulen

## Preise der Plätze:

Ein Logenplatz I. Reihe . . . . .	Mk.	14,—
do. II. " . . . . .	"	12,—
Ein I. Platz Herren . . . . .	"	10,—
do. Damen . . . . .	"	6,—
Ein Sattelplatz Herren . . . . .	"	8,—
do. Damen . . . . .	"	4,—
Sattelplatz Herren . . . . .	"	4,—
do. Damen . . . . .	"	3,—
Ein dritter Platz . . . . .	"	1,50
Kinderkarten . . . . .	"	1,—

# Deutsche Erdöl-Aktiengesellschaft zu Berlin.

Bilanz per 31. Dezember 1916.

Aktiva.		M.	pf.	M.	pf.
<b>I. Deutsche Erdölunternehmen.</b>					
1. Eisab: a) Eigene Erdölwerke: Grundstücke, Gebäude, Raffinerie- u. Bergwerksanlagen				2 394 586	41
Mobilen				2	—
Oelgerätsamen				2	—
Oelquellen				2	—
b) Verein. Pechelbronner Oelbergwerke G.m.b.H.					
Sämtliche Geschäftsanteile im Nennbetrage von M. 3 500 000				4 568 757	05
2. Sonstige Raffinerien und Schwelanlagen: Alleinbesitz und Beteiligung				7 445 666	05
3. Deutsche Mineralöl Industrie A.-G., Wietze in Hannover: Beteiligung im Nennbetrage von M. 5 912 000,—				6 228 400	—
<b>II. Deutsche Braunkohlenunternehmen.</b>					
Verschiedene Beteiligungen an Braunkohlenunternehmen				6 863 096	—
<b>III. Oesterreichische Erdölunternehmen.</b>					
Verschiedene Beteiligungen an Rohölgruben, Raffinerien, Transport- und Lagerungs-Unternehmen				6 159 347	95
<b>IV. Rumänische Erdölunternehmen.</b>					
Verschied. Beteilig. an Rohölgruben, Raffinerie-, Transport-, Lager- u. Bohrern., sowie eig. Warenvorr. in Rumänien				4 387 725	40
<b>V. Verkaufs-, Transport- und Lagerungs-Unternehmen.</b>					
„Olex“ (A.-G. für österr. u. ungar. Mineralölprodukte, Wien. Beteiligung im Nennbetrage von Kr. 2 388 400,— Aktien)		1 514 591	92		
Deutscher Mineralöl-Verkauf, G. m. b. H., Berlin (Oelkontor). Sämtl. m. 25 % eingez. Geschäftsant. i. Nennbetr. v. M. 500 000		125 000	—		
„Kühlbrand“ Industrie-Gesellsch. m. b. H., Berlin		30 000	—		
Sämtl. voll eingez. Geschäftsant. im Nennbetrage v. M. 20 000		1 731 603	39		
Weit. Investit. dies. Gesellsch., d. Darlehn seit. d. Dea bestritt.		216 990	61		
Umschlaganlage Regensburg		20 300	—		
„Pechelbronner“ Seetransp.-Ges. m. b. H., Hamburg. Sämtl. voll eingez. Geschäftsanteile im Nennbetrage von M. 20 000		1 354 688	17		
Weit. Investit. dies. Gesellsch., d. Darlehn seit. d. Dea bestritt.		1 357 707	16	6 220 581	66
Fahrzeuge					
<b>VI. Kallianunternehmen.</b>					
Verschiedene Beteiligungen				2 064 600	08
<b>VII. Bestände.</b>					
Bestände an Rohöl, Halb- u. Fertigfabrikaten in Deutschland		6 799 909	89	8 106 807	81
Materialien und Fastagen in eigenen deutschen Betrieben		1 306 897	92		
Staatspapiere				25 426 401	19
Sonstige Wertpapiere				843 200	—
Kassenbestände, Reichsbank- und Postscheckguthaben				291 780	73
<b>VIII. Verschiedenes.</b>					
Verwaltungsgeb. Berlin-Schöneberg (im Ausführg. begriffen)				1 900 022	21
Beteiligung an Patent- und Versuchsunternehmen				2	—
Deutsche Bohrges. für Erdöl G. m. b. H., Berlin. Voll eingezahlte Beteiligung im Nennbetrage von M. 500 000,—				500 000	—
Kriegsschmieröl-Gesellsch. m. b. H., Berlin. Eingezahlte Beteiligung im Nennbetrage von M. 4 000,—				4 000	—
Zentralstelle für Petroleumverteilung G. m. b. H., Berlin. Eingez. Beteiligung im Nennbetrage von M. 4 000,—				4 000	—
Mobilen				1	—
Vorausgezählte Versicherungsbeträge u. Mieten				66 934	90
Bürgschaften u. Kaut. . . . . M. 3 400 598,52					
<b>Debitoren:</b>					
Konzerngesellschaften		13 970 887	10		
Verschiedene		16 564 753	09	30 535 140	19
				119 476 116	08
<b>Passiva.</b>					
Aktienkapital				30 750 000	—
Anleihen				9 410 080	—
Gesetzliche Rücklage				7 590 000	—
Sonderrücklage				2 500 000	—
Selbstversicherungsfonds				1 611 225	67
Beamten- und Arbeiterunterstützungsfonds				1 000 000	—
Debitorenrückstellung				64 916	—
Rückstellung für Anleihezins, u. ausgeloste Schuldverschreib.				149 232	50
Nicht erhabene Dividende und Anleihezinsen				134 115	—
Rückstellung für Talonsteuer				188 837	50
Baureserve für Verwaltungsgebäude				2 000 000	—
Hypotheken-Konto Berlin-Schöneberg				775 920	—
Kriegsrücklage				22 000 000	—
Bürgschaften u. Kautionen . . . . . M. 3 400 598,52					
<b>Kreditoren:</b>					
Konzerngesellschaften		6 716 327	65		
Verschiedene		14 498 443	68	21 202 771	33
Reingewinn				14 379 018	08
				119 476 116	08

## Gewinn- und Verlustrechnung per 31. Dezember 1916.

Soll.		M.	pf.	Haben.		M.	pf.
Geschäfts- und Verwaltungskosten		2 112 216	10	Vortrag aus 1915		796 635	19
Steuern		556 225	14	Geschäftserträge		48 741 248	93
Anleihezinßen		459 187	50			49 498 075	12
Aufschluß-, Untersuchungs- und Versuchsarbeiten		661 119	25				
Abreibungen:							
1. auf eigene Erdörterwerke im Elsaß (außer Vereinigte Pechelbronner Oelbergwerke G. m. b. H.)		3 157 816	46				
2. auf Verschiedenes		744 601	62				
3. auf Beteiligungen		11 992 608	—				
4. Rückstellungen: für Talonsteuer		35 187	—				
für Kriegsrücklage		15 600 000	—				
Reingewinn		14 279 018	08				
		49 498 075	12				

Die für das Geschäftsjahr 1916 für unsere Aktien Nr. 1—30750 auf 25 pCt. festgesetzte und durch die Generalversammlung genehmigte Dividende gelangt von heute ab bei den Banken: Direction der Disconto-Gesellschaft, Berlin W. 8, oder einer ihrer Filialen, Dresdner Bank, Berlin W. 56, oder einer ihrer Filialen, S. Bleichröder, Berlin W. 8, A. Schaaffhausen'scher Bankverein A.-G., Köln a. Rh., oder einer seiner Filialen, Hardy & Co. G. m. b. H., Berlin W. 56, Kassener Credit-Anstalt, Essen a. Ruhr, oder einer ihrer Filialen, gegen Einlieferung der Gewinnanteilscheine Nr. 8 für die Aktien Nr. 1—6625, Nr. 7 für die Aktien Nr. 6626—8000, Nr. 6 für die Aktien Nr. 8001 bis 13000, Nr. 5 für die Aktien 13001—26000, Nr. 4 für die Aktien Nr. 26001—30750 mit M. 250.— zur Auszahlung.

Berlin, den 8. Mai 1917.

Der Vorstand  
H. Nollenburg.Lederfabrik Hirschberg vormals Heinrich Knoch & Co.  
Bilanz am 31. Dezember 1916.

Aktiva.		M.	pf.	Passiva.		M.	pf.
An Grundstücke und Gebäude		1 421 236	98	Per Aktien-Kapital		4 000 000	—
— 3% Abschreibung	M. 42 638,79			• Obligations		894 000	—
Extra-Abschreibung	100 000,—	142 638	79	• Reserrefonds		400 000	—
Gruben	98 750,—			• Spezial-Reserrefonds		2 000 000	—
— 8% Abschreibung	M. 7 740,76			• Dividenden-Ergänzungsfonds		300 000	—
Extra-Abschreibung	30 000,—	37 740	76	• Kriegs-Reserrefonds		1 000 000	—
Maschinen und Kessel	607 561,55			• Agio		26 820	—
— 10% Abschreibung	M. 60 756,15			• Sparkasse		9 022 118	80
Extra-Abschreibung	200 000,—	267 756	15	• Obligationszinßen		10 338	75
Waren				• Nicht erhobene Dividende		2 620	—
• Cassa und Postscheck				• Kreditoren		13 110 254	18
• Effekten				• Tratten		1 617 535	75
• Debitoren				• Talonsteuer		40 000	—
• Betriebsmaterialien				• Interim		100 000	—
				• Zinsen		180 000	—
				• Kliranlagen		150 000	—
				• Gewinn: Vortrag aus 1915		963 027	44
				• Gewinn in 1916		970 539	69
				Hievon auf: Dividenden-Konto		600 000	—
				Tantieme an den Aufsichtsrat		70 000	—
				Ueberweis. a. d. Wohlfahrtseinricht. für die		250 000	—
				Beamt. u. Arb. d. Lederfabrik G. m. b. H.		413 586	10
				Vortrag auf neue Rechnung		—	—
						1 333 586	10
						28 187 186	78

Gemäss dem Beschluss der am 12. d. Mts. stattgehabten ordentlichen Generalversammlung gelangt eine Dividende von 15% oder pro Aktie Mark 150.— zur Verteilung. Dieselbe kann von heute ab gegen Aushändigung des Dividendenscheines No. 24 bei unserer Cassa od. b. d. Direction d. Disconto-Gesellschaft, Berlin W. 8, Frankfurt a. M., b. d. Norddeutschen Bank in Hamburg, Hamburg, beim A. Schaaffhausen'schen Bankverein Akt.-Ges. Köln, bei der Dresdner Bank, Frankfurt a. M., und bei der Wagtländischen Bank in Plauen i. Vgl. in Empfang genommen werden.

Hirschberg a. d. Saale, den 12. Mai 1917.

Lederfabrik Hirschberg vormals Heinrich Knoch & Co.  
Knoch. Kern. M. Knoch. F. Knoch.

Weinstuben  
**Mitscher** **Vorzügl. Küche**  
 Französische Strasse 18

Kurfürsten-  
 damm 235 **„Königin“** Kurfürsten-  
 damm 235  
**Weinrestaurant I. Ranges**  
 Täglich Konzert □□ Täglich Konzert

## Wiener Schloss-Restaurant

Dorotheenstr. 77-78 (im Hause Schloß-Hotel)

**Erstklassige Wiener Küche**

Pilsner Urquell, Siechen-Bräu □□ Weine von Paul Eggebrecht

## Arterien-Verkalkung!

(Blutandrang, Schwindelanfälle, Atemnot, Herzbeschwerden)

Kostenlos erh. Sie Prospekte hierüber mit Vorwort von Dr. med. Weiss durch  
 Allgem. Chemische Gesellschaft, Cöln a. Rh. 65, Herwarthstrasse 17.

Xenien-Verlag zu Leipzig

Seben erschienen:

Moritz Lederer

**Freund Schmock**  
 der Kritik

1.—10. Tausend — eine Mark

Durch die Buchhandlungen oder den Xenien-Verlag zu Leipzig.

**Ein radikaler Sozialdemokrat für den schrankenlosen U-Boot-Krieg gegen England!**

Soeben erschienen:

**KARL ERDMANN**

## **England und die Sozialdemokratie**

*Vom Vertragsbruch der Internationale zur Notwehr!*

mit einem Geleitwort von **Tulian Borchardt**

*Preis 4,00 Mark*

Der sich offen zur radikalen Sozialdemokratie bekenkende Verfasser kommt auf Grund einer eingehenden Analyse der inneren und Kolonialpolitik Englands zu dem zwingenden Schlusse, daß **der schrankenlose U-Boot-Krieg »Die Notwendigkeit von heute« ist.**

Für jeden Deutschen ist dies Buch von höchstem Interesse; niemand darf über den U-Boot-Krieg urteilen, ohne das Bekenntnis dieses radikalen Sozialisten gelesen zu haben.

**MAX KIRSTEIN, Verlagsbuchhandlung, BERLIN SW 68**

**Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift** „Die Zukunft“ **nur** durch **Max Kirstein** Berlin SW 68, Markgrafenstr. 59, Fernspr. Amt Zentrum Nr. 108 09, 108 10  
*Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk., auf Vorzugseiten 1,80 Mk.*

# Galamandei Stiefel



☆ Die deutsche ☆  
Warenmarke



JOE  
C. 111

## "MERCEDES"

DIE HOCHEDLE  
BATSCHARI  
CIGARETTE

TRUJFREI



Für Inserate verantwortlich: Friedrich Rehländer, Berlin-Steglitz.  
Druck von Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W. 57, Wilhelmsstr. 66.